

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 461.

Freisprecher No. 52.

Mittwoch, den 3. Oktober.

Freisprecher No. 52.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### Die Wahlausichten in Oesterreich.

Mit einer Heftigkeit, die auch für österreichische Verhältnisse als ungewöhnlich bezeichnet werden kann, tobt die Wahlbewegung in Oesterreich. Aber die Leidenschaftlichkeit, mit der die Geister in diesem politischen Kampfe aufeinander schlagen, kann nicht Wunder nehmen, denn es handelt sich um einen Entscheidungskampf, dessen Ausgang von weittragender, ja, man kann sagen, von unübersehbarer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Verhältnisse des österreichischen Staatswesens sein wird.

Für die Tschechen handelt es sich bei diesem Wahlkampf darum, die Vorherrschaft des Deutschthums, dieser Grundlage des österreichischen Staatswesens, für immer zu befeitigen und in Oesterreich ein selbständiges Tschechien, einen Staat im Staate zu begründen, dessen Entstehen das ohnehin nicht allzu feste Gefüge der österreich-ungarischen Monarchie notwendig sprengen müßte. Diese Pläne der Tschechen sind der Kernpunkt des politischen Kampfes, der zur Zeit in Oesterreich ausgefochten wird, und an dieser Erkenntnis können alle Bemühungen der mit den Tschechen halb und halb sympathisierenden Parteien, den Schwerpunkt der Wahlbewegung zu verschieben, nichts ändern.

Handelte es sich bei den Tschechen, wie sie früher vorgeschlagen haben, nur um das Recht der tschechischen Sprache, dann wäre eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen möglich gewesen und möglich, denn das Programm der Deutschen ist den Forderungen der Tschechen bis an die äußerste Grenze dessen entgegengekommen, was nicht mehr der Billigkeit, sondern nur noch der Staatslugheit entspricht. Aber den Tschechen handelt es sich nicht um ihre Sprache, sondern um ihr „Staatsrecht“, d. h. um die staatsrechtliche Absonderung Böhmens, Mährens und Schlesiens von dem übrigen Oesterreich, um die Aufrichtung des Reiches der Wenzelskrone. Das ist der Grund, weshalb eine Verständigung zwischen den staatsbehaltenden Deutschen und den staatszerstörenden Tschechen für immer ausgeschlossen ist, und weshalb auch für die anderen Parteien ein Zusammengehen mit dieser durch und durch revolutionären Partei als ein politisches Verbrechen erscheinen sollte.

Wie weit macht sich diese Erkenntnis bei der Wahlbewegung in Oesterreich bemerkbar? Diejenigen Parteien, welche früher mit den Tschechen zusammengingen, waren die Feudalen, die Südslaven, die Polen und die Merikalen. Die ersten beiden Gruppen haben bisher noch keine ernstlichen Anstalten gemacht, das Tischstuch zwischen sich und den Tschechen entzwei zu schneiden, und man wird gut thun, sich bezüglich der politischen Ansicht dieser beiden Gruppen keiner optimistischen Auffassung hinzugeben. Ein wesentlich verändertes Bild zeigt dagegen die Haltung der Polen und die der Deutsch-Merikalen.

Was die Polen anbetrifft, so kann darüber kein Zweifel sein, und die politische Geschichte Oesterreichs bestätigt dies, daß sie im Grunde des Herzens den Tschechen weit stärkeren Sympathien entgegenbringen als den Deutschen, mit denen sie seit mehr als 20 Jahren, seit den Zeiten des Kabinetts Auerberg, in stiller oder offener Fehde gelebt haben. Aber die Polen, die ohnehin nicht ohne Verluste aus dem Wahlkampf hervorgehen werden, sind mehr wie jede andere Partei in Oesterreich auf die Gunst der Krone angewiesen, sodas ein Zusammengehen mit den revolutionären Tschechen für sie nicht so leicht möglich ist. Aber während die demokratische Minderheit des Polenklubs für ein Zusammengehen mit den Deutschen eintritt, arbeitet die reaktionäre Stanzkyen-Partei an der Wiederherstellung des Merikal-slavischen Ringes, und noch läßt sich nicht erkennen, welche Gruppe die Richtung der Polenpolitik bestimmen wird.

Weit entschiedener als die Polen haben sich die Deutsch-Merikalen, die auch einst zu dem „eisernen Ring“ gehörten, von den Tschechen abgelehrt. Besonders unter den alpenländischen Wählerschaften hat sich ein gewaltiger Zug nach der deutschen Seite bemerkbar gemacht, und wie weit auch das viel citirte Wort von der „deutschen Gemeinbürgerschaft“ davon entfernt ist, in die That übergeführt zu werden, so wird doch erwartet werden dürfen, daß die Deutsch-Merikalen, trotz ihrer politischen Hinneigung zu den Polen, Feudalen und Tschechen, in den nationalen Fragen wenigstens so weit sich auf ihr Deutschthum besinnen werden, daß sie einer Vergewaltigung desselben entschieden entgegenreten.

Auch sonst stehen die Aussichten für die Deutschen nicht gerade schlecht, aber freilich, sie wären erheblich besser gewesen, wenn das Wort von der deutschen Gemeinbürgerschaft, wie es angekündigt worden war, für die Wahlbewegung in Kraft getreten wäre. Davon ist aber leider nichts zu merken gewesen, und wenn die Deutschen die Kraft, die sie zur Bekämpfung untereinander verwandt haben, gegen die gemeinsamen Gegner gerichtet hätten, würden sie der Zukunft mit größerer Vertrauensseligkeit entgegensehen können. Fürs

Erste aber erscheint diese Zukunft als außerordentlich dunkel, denn ob sich in dem neuen Reichsrath eine Mehrheit der gemäßigten und arbeitwilligen Parteien zusammenfinden wird, das muß nach dem bisherigen Verlauf der Wahlbewegung als höchst zweifelhaft erscheinen. Was aber in dem entgegengelegten Falle geschehen soll, vermag zur Zeit Niemand zu sagen, denn der Versuch, in Oesterreich ohne und gegen die Verfassung zu regieren, ist ein Experiment, das schon mit Rücksicht auf Ungarn nicht gewagt werden kann.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Generalfeldmarschall Graf Blumenthal, welcher schon seit längerer Zeit in Querschnitt der Hüften zur Erholung weilte, hat daselbst einen schweren Krankheitsanfall erlitten, der zeitweise zu Besorgnissen Veranlassung gab. Der „Post“ zufolge ist in dem Besinden eine erhebliche Verschlechterung eingetreten, wovon sogar dem Kaiser Mittheilung gemacht worden ist. — Die händelnde Verhandlung bei der Vermählung des Prinzen Albert von Belgien mit der Herzogin Elisabeth in Bayern vollzog am Montag in München der Staatsminister des königlichen Hauses und des Äußeren Freiherr v. Crailsheim. Darauf begaben sich die Fürstlichkeiten im feierlichen Zug in die Allerheiligen Hofkirche, wobei die Braut vom König der Belgier und dem Prinzregenten geleitet war, während der Bräutigam zwischen dem König von Rumänien und der Gräfin von Flandern schritt. Die Trauung wurde vom Erzbischof von München, Dr. v. Stein, vollzogen. Später fand im Thronsaal der Residenz ein Hulbigungsgast statt.

\* Die Sitzgelegenheit. Der dem Bundesrath zugegangene Entwurf, betreffend Bestimmungen über Verstellung ausreichender und geeigneter Sitzgelegenheit in offenen Verkaufsstellen, wird in den Abendblättern veröffentlicht. Er lautet: 1. In denjenigen Räumen der offenen Verkaufsstellen, wo die Kundenschaft bedient wird, sowie in den zu solchen Verkaufsstellen gehörenden Sälebstuben (Kontoren) muß für die daselbst beschäftigten Gehülften und Lehrlinge eine nach der Zahl dieser Personen ausreichende Sitzgelegenheit vorhanden sein. Für die mit Bedienung der Kundenschaft beschäftigten Personen muß die Sitzgelegenheit so eingerichtet sein, daß sie auch während kürzerer Arbeitsunterbrechungen benutzt werden kann. 2. Die Befugnis der Polizeibehörden bleibt unberührt, im Wege der Verfügung für einzelne offene Verkaufsstellen oder durch allgemeine Anordnung für die offenen Verkaufsstellen ihres Bezirkes zu bestimmen, welchen besonderen Anforderungen die Sitzgelegenheit in Rücksicht auf die Zahl der Personen, für welche sie bestimmt ist, sowie hinsichtlich ihrer Lage und Beschaffenheit genügen muß. — Ist es nicht ein trauriges Zeichen für unsere sozialen Verhältnisse, daß für eine eigentlich so selbstverständliche Sache, wie die Sitzgelegenheit für die angestellten Verkäufer, erst die Gesetzgebung eintreten muß?

\* Kundschau im Reich. Die 13. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes in Halberstadt, die sehr zahlreich besucht ist, begann mit einem Vortrag des Professors v. Kirchenheim-Feidberg über den Einfluß des Ultramontanismus auf die Gesehung. An dem Kaiser wurde eine Hulbigungsschreiben geleistet. Dem Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde das Beileid der Versammlung zu dem Tode seines Entels ausgesprochen.

### Ausland.

\* Italien. Nach den Zählungen der städtischen Behörden, denen man eine vollkommene Zuverlässigkeit allerdings nicht bemessen kann, beträgt die Bevölkerung Roms gegenwärtig 518,000 Seelen, inbegriffen 11,000 Mann Besatzung. Der natürliche Zuwachs im 1. Januar bis zum 1. September wird auf 1006 Köpfe angegeben. Eine endgültige Verdrichtigung der städtischen Angaben über den Bevölkerungsstand ist erst von der für den Februar 1901 festgesetzten allgemeinen Volkszählung zu erwarten, der vierten seit dem Bestand des Königreichs Italien.

\* Luxemburg. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Luxemburg vom 29. September: Die Internationale Bank in Luxemburg hat am 26. September neue Banknoten ausgegeben. An und für sich hätte dies Ereignis für weitere Kreise kein Interesse, da die Noten nur im Luxemburgischen Kurs haben. Das Interesse liegt vielmehr darin, daß bei der Erzeugung der alten Scheine durch neue die Bank von der Franco zur Marktwährung übergeht. Bisher hatte das Institut Noten zu 25, zu 100 Francs und zu 10 Thalern im Umlauf; die neuen lauten auf 20 bzw. 50 Mark. Die hiesigen Währungsverhältnisse bilden jedenfalls ein Unikum. Auf dem Papier und offiziell herrscht uneingeschränkt die Francswährung; das Budget ist in Francs aufgestellt, die Beamtengehälter sind in Francs ausgerechnet, ebenso die Staatsrechnungen und die meisten Facturen der Privatgeschäfte. Bezahlt aber wird stets in Mark und Pfennigen, nur daß die Mark in der Vorstellung des Normal-Luxemburgers nicht 100 Pfennige, sondern 125 Centimes, bzw. 2 Sous darstellt. Man kann sich denken, was da in den Köpfen, die viel mit Geldempfangen und Geldausgeben zu thun haben, beständig für eine Unrechnung vorgehen muß. Geradezu komisch wirkt es, wenn z. B. auf einem Theaterzettel oder dem Programm eines Konzerts oder einer Liebhabers-Aufführung der Eintrittspreis mit 0,62 1/2 Francs angegeben ist. Das soll heißen: 50 Pfennige. Aber um der alten Währungsfiktion treu zu bleiben, rechnet man die Pfennige in Centimes um und findet 0,62 1/2 Francs. Am meisten staunen darüber jedenfalls die Franzosen, denen zu Liebe man doch sich in der Münze ihres Landes ausdrückt und die es nicht begreifen können, wie man gerade auf das Jubiläum von 100 1/2 Centimes kommt, das sie aus ihrem Münzbestand überhaupt nicht zusammenstellen können; denn der französische halbe Sou zählt nur 2 Centimes; in Luxemburg war man gewissensvoller und hat Halbtstücke zum Werth von 2 1/2 Centimes ausprägen lassen. Von diesem Währungswechsellage erzählt man sich hier ein lustiges Stücklein. Handelnde Personen: Ein Berliner und ein Hotelier, der, wie man hier zu sagen pflegt, seine Hände nicht mit Wärsen anstriche, d. h. nicht an Freiweiblichkeit frunkte. Dem Berliner war bei der Abreise vom Oberkellner die Rechnung in Francs aufgestellt worden; aber der Mann hatte Prinzipien, und zu diesen gehörte auch das, daß er seine Rechnung in der Währung seiner Heimath aufgestellt haben wollte. Da nahm der Wirth seine gute Feder von Toledo, strich, ohne mit der Wimper zu zucken überall

das „Fr.“ durch und machte ein „M.“ daraus. Schweigend soll darauf der Berliner bezahlet haben. — Ein Gegenstück zu dem hartnäckigen Festhalten an der Francswährung bildet die Hartnäckigkeit, mit der sich die hiesigen Behörden weigern, die für die Eisenbahn maßgebende mitteleuropäische Zeit einzuführen. Man ist, arbeitet, schläft, amüsiert und langweilt sich hier noch immer „lokal“. Der Herr Bürgermeister will von der M. E. Z. nichts wissen, weil er sie als ein preussisches Aufdruck betrachtet, das die deutsche Bahnwirtschaft und in das mollige Nest unserer politischen Unabhängigkeit legen will. Inzwischen vergeht kaum ein Tag, wo nicht ein ahnungsloser Fremdling auf dem Bahnsteig seines Zuges barrt und plötzlich erfahren muß, daß dieser schon seit 35 Minuten fort ist. Natürlich ergreift sich dann die Fluth seiner Verwünschungen über die unschuldigen Häupter des Bahnpersonals vom Bahnvorsteher bis zum Portier abwärts. Mühte der Herr Bürgermeister nur 8 Tage lang unter der rothen Mütze zu schwitzen, wolle, daß er gegen die M. E. Z. nichts mehr einzuwenden hätte!

\* Frankreich. Der König von Griechenland trifft am 11. Oktober incognito zum Besuch der Weltausstellung ein.

\* Großbritannien. Die gesamte Presse, sowohl die konservativ wie die liberale, ist darüber einig, daß der erste Wahltag große Ueberraschungen gebracht hat. Das Wahlergebnis vom Montag läßt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Die Regierung gewinnt zwei Sitze, welche der Opposition angehörten, die liberale Partei gewinnt einen Sitz, aber auch in den anderen Wahlbezirken ist die Stimmenzahl ihrer Gegner bedeutend zurückgegangen. Die Feststellung hat am meisten Ueberraschung verursacht. Selbst die „Daily Mail“ stellt fest, daß die imperialistische Strömung beträchtlich an Kraft verloren hat. „Daily Chronicle“ und „Morning Leader“ begrüßwünschen sich natürlich zu dem Wiedereintritt des Liberalismus.

\* Vereinigte Staaten. Aus Admiral Dewey's Aufbruch hat, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus New-York schreibt, der „Naval Constructor“ Hobson einige große Blätter herausgerissen. Herr Hobson ist bekanntlich derjenige junge Leutnant, der während des spanisch-amerikanischen Krieges unter dem Feuer der feindlichen Geschütze ein altes Fahrzeug in die Mündung des Hafens von Santiago versenkte, um auf diese Weise Admiral Cervera das Entkommen unmöglich zu machen. Bei seiner Rückkehr ins Heimatland wurde der junge zum „Naval Constructor“ beförderte Offizier berath von impulsiven „Patriotinnen“ angeheimelt und abgefaßt, daß ihn das Marineamt, um ihn vor den jugendlichen Schönen zu schützen, schleunigst der ostasiatischen Station zuwies, wo er die während der Schlacht bei Manila gesunkenen spanischen Schiffe gehoben und einer gründlichen Besichtigung unterzogen hat. Dabei hat er nun, wie er toeben in einem Interview erklärt, gefunden, daß nicht Admiral Dewey's Geschütze die Fahrzeuge zum Sinken brachten, sondern daß die Spanier ihre Schiffe selbst versenkten. „Das amerikanische Geschützfeuer hat fast gar keinen Schaden angerichtet“, meint Herr Hobson.

### Der Zustand in China.

Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Kaiser von China.

hd. Berlin, 2. Oktober. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ bestätigt an der Spitze der heutigen Nummer, daß dem Kaiser vom Kaiser von China ein Telegramm zugegangen ist, in welchem dieser mitgetheilt hat, daß für den ermordeten deutschen Gesandten zum Zeichen der Trauer Brandopfer an einem Altar dargebracht werden und daß die Behörden den Befehl erhalten haben, bei der Ueberführung der Leiche alle möglichen Vorkehrungen zu treffen. Auch bei der Ankunft des Sarges in Deutschland soll ein gleiches Opfer dargebracht werden. Der Schluß des Telegramms lautet wie folgt: Deutschland hat zu China stets freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Wir hoffen daher fest, daß Euer Majestät vor allen Dingen die großen gemeinsamen Interessen Ihres Landes und Chinas schätzen und deshalb allen Groß ablegen werde, damit sobald wie möglich der Friede vereinbart werden kann und eine allseitige Eintracht auf ewige Zeiten ermöglicht wird. Das ist unsere innigste Hoffnung und unser lebhaftester Wunsch. Der deutsche Kaiser hat dem Kaiser von China am 30. September telegraphisch geantwortet: Er habe mit Genugthuung erfahren, daß der Kaiser von China bestrebt sei, die schändliche und hochsprachende Ermordung des deutschen Gesandten nach dem Brauch und Vorschritt der chinesischen Religion zu sühnen. Doch könne er als deutscher Kaiser und Christ diese Unthat durch Brandopfer als nicht geföhnt erachten. Neben dem Gesandten seien eine große Anzahl von Brüdern christlichen Glaubens, Frauen und Kinder vor den Thron Gottes getreten, die um ihres Glaubens willen unter Martern eines gewaltsamen Todes gestorben sind, wofür die Brandopfer als Sühne nicht ausreichen. Er wolle ihn, den Kaiser von China, nicht verantwortlich machen für die verübten Unthaten, aber die Rathgeber seines Thrones und die Beamten, auf deren Hauptern die Blutschuld des Verbrechens ruhe, müßten ihre Schuld erst sühnen, und wenn der Kaiser von China diese der verdienten Strafe zuführe, so wolle er, Kaiser Wilhelm, dies als eine Sühne betrachten, die den christlichen Nationen genüge. Auch werde er die Rückkehr des Kaisers zu diesem Zweck nach Peking gern begrüßen. Graf Waldersee werde den Befehl halten, den Kaiser nicht nur nach Rang und Würde ehrenvoll zu empfangen, sondern auch ihm jeden militärischen Schutz zu gewähren, den er wünsche und dessen er vielleicht auch gegen die Rebellen bedürfe. Zum Schluß sagte der Kaiser, auch er sehne sich nach dem Frieden, aber einem Frieden, der die Schuld sühne, das begangene Unrecht in vollem Umfange und nach jeder Richtung wieder gut mache und allen Fremden in China volle Sicherheit biete

für das Leben, für Hab und Gut, vor Allem aber für freie Ausübung ihrer Religion.

Das Telegramm des deutschen Kaisers an den Kaiser von China ist nicht vom Reichskanzler oder dem Grafen Bülow gegengezeichnet, kann also nicht als eigentliche Regierungshandlung betrachtet werden, muß aber gleichwohl in den Punkten, die positive Forderungen enthalten, als Ausdruck des gegenwärtigen Standes der deutschen China-Politik gelten. Der Kaiser wiederholt hiernach die übrigens selbstverständliche Forderung, daß die Hauptschuldigen, die Beamten, auf deren Häuptern die Blutschuld des Verbrechens ruht, der verdienten Strafe zugeführt werden. Es wird in dem Telegramm jedoch nicht von der Bedingung der Auslieferung gesprochen, sondern der Kaiser will sich damit einverstanden erklären, wenn der Kaiser von China seinen Arm zur Bestrafung leiht und „hierbei die Unterstützung der Vertreter aller belebigen Nationen genehmigt.“ Man könnte das gegebenenfalls so auffassen, als würde es der deutschen Staatsleitung genügen, wenn die chinesische Regierung diejenigen Beamten zur Rechenschaft zöge, die im anzustellenden Ermittlungsverfahren Seitens der Befehdten in Peking als die eigentlich Schuldigen werden bezeichnet werden. Wenn es sodann im Telegramm heißt, daß der Kaiser die Rückkehr des chinesischen Herrschers nach Peking gern begrüßen würde, so ist anzunehmen, daß die neuliche Meldung zutreffend war, wonach der Kaiser von China ebenfalls zur Rückkehr nach der Hauptstadt eingeladen und ihm den Schatz der russischen Truppen zugesagt haben soll. Das Telegramm des Kaisers Wilhelm ist von christlich-konfessionellem Geiste förmlich vom ersten bis zum letzten Worte angefüllt; es trägt die Farben christlicher Anschauungsweise sehr viel härter als alle früheren, auf China bezüglichen Kundgebungen des Kaisers, die doch ebenfalls nichts von dem christlichen Wesen hatten vermessen lassen. Besonders bemerkenswert ist es, daß der Kaiser als Endziel neben voller Sicherheit für Leib und Leben, Hab und Gut der Fremden in erster Reihe die freie Ausübung der christlichen Religion in China zur Bedingung des Friedens macht. Es sieht hiernach nicht so aus, als würde die deutsche Politik darin willigen, daß einer der Hauptgründe für das Aufkommen des chinesischen Nationalgefühls, nämlich die Ausübung der Missionstätigkeit durch Europäer und Amerikaner, fortan irgendwie, stillschweigend oder nach Vereinbarung, beseitigt wird. Es ist keine Frage, daß auf diese Weise die endgültige Ordnung des chinesischen Weltfriedens beträchtlich erschwert werden wird. Männer wie Herr v. Brandt, der deutlich genug das Missionswesen mit verantwortlich gemacht hat für die Erhebung der Chinesen, werden sich ihre eigenen Gedanken machen, wenn sie das Telegramm des Kaisers lesen. Umso größere Genugthuung freilich wird man im Centrum empfinden. Die Reichstagsverhandlungen über China dürften durch diese, nach der tatsächlichen Seite der Dinge hin ungenau wichtigen Wendungen des kaiserlichen Schreibens ihre Färbung mit erhalten. Im Uebrigen läßt der Briefwechsel der beiden Kaiser die Dinge auf dem toten Punkt, den sie nach der Eroberung Peking erreicht haben, während doch die Ereignisse den Anfang vom Ende des chinesischen Widerstands zu bedeuten schienen. Wenn weiter gekämpft werden soll, so fragt man vor Allem, wo das geschehen soll, und ob es überhaupt denkbar ist, daß europäische Truppen in das Innere des ungeheuren Reichs eindringen.

Die Presse und der Telegrammaustausch der Kaiser.

hd. Berlin, 3. Oktober. Das Telegramm des Kaisers an den Kaiser von China findet in der Presse einmütige Zustimmung. So sagt die „Nationalzeitung“: Durch die Zulassung eines ehrenvollen Empfanges und militärischen Schutzes für den chinesischen Kaiser im Falle seiner Rückkehr nach Peking wird bekundet, daß Deutschland seinen Umfang der gegenwärtigen chinesischen Regierung beabsichtigt, sondern mit ihr zu verhandeln bereit ist. Ob die chinesischen Machthaber das Telegramm des Kaisers, in welchem dieser durchaus bei den Forderungen des Bülowschen Rundschreibens vom Juli bleibt, gebührend würdigen werden, muß abgewartet werden. Den beteiligten christlichen Mächten bietet es abermals eine unanfechtbare Grundlage für maßvolles, wirk-

ames und gemeinsames Handeln dar. Die „Börsen Zeitung“ schreibt: Das Telegramm werde in der gesamtartigen Welt wegen des verächtlichen und doch gebietenden Tones, der darin angeklungen wird, beifällig aufgenommen werden. Der Kaiser komme dem Herrscher des Reiches der Mitte ein gutes Stück entgegen und zeige sich aufrichtig befreit, die goldene Brücke zu bauen, nachdem der Kaiser von China ihm in fast demütigender Weise gebeten hat, allem Groll zu entsagen und die Hand nicht zurückzuweisen, die er jetzt dem deutschen Kaiser zum Frieden entgegenstreckt. Von besonderer Wichtigkeit ist das an den Kaiser von China gerichtete Ersuchen, nach Peking zurückzukehren. Versteht er dem Folge, so werde dadurch eine günstige Wendung in der chinesischen Angelegenheit herbeigeführt. Der „Vorwärts“ stellt mit Genugthuung fest, daß Kaiser Wilhelm in der völkerrechtlichen Frage sei, die Schuldigen in China zu bestrafen, und schreibt dann weiter, daß auf alle Fälle die Mächte, wenn sie über die grundlegenden Prinzipien der Bülowschen Note einig seien, sofort mit Abhängigkeit und dem Prinzipien Übereinstimmung über andere Gegenstände unterhandeln könnten. Diese anderen Gegenstände sind dann nach der Note Delatess folgende: Materielle Entschädigung der fremden Mächte, der Missionen und der industriellen Gesellschaften wegen des ihnen zugefügten Schadens und dann auch Garantien für die Zukunft. Die französische Regierung glaubt, daß das beste Mittel zur Wahrung der Integrität des chinesischen Reiches darin besteht, China zu verhindern, eine militärische Macht zu werden. Die französische Note verlangt infolgedessen ein vollständiges und absolutes Verbot der Einfuhr von Waffen und Munition nach China. Ferner verlangt dieselbe die Entfernung aller Befestigungswerke in der Nähe von Peking und eine militärische Besetzung aller fremden Gesandtschaften in China. — Da nun in Paris gewisse Zweifel an der Echtheit dieser Note oder vielmehr an dem Inhalt derselben, wie sie von der „Morning Post“ wiedergegeben worden ist, aufgetaucht sind, haben die „Paris Nouvelles“ Erkundigungen eingezogen. Dessen Erkundigungen zufolge ist die Note ziemlich genau wiedergegeben. Dieselbe wird vollständig in dem nächsten Heft, welches der Kammer bei ihrem Wiedereintritt vorgelegt werden wird, veröffentlicht werden.

Ein französischer Vorschlag.

hd. Paris, 2. Oktober. Die Londoner „Morning Post“ berichtet aus Wien, die kaiserliche Regierung habe eine Circularnote, betreffend die chinesischen Angelegenheiten, von dem französischen Minister des Auswärtigen erhalten. Derselbe ist nach dieser Note mit dem Grafen Bülow einverstanden, daß es absolut notwendig sei, die Schuldigen in China zu bestrafen, und schreibt dann weiter, daß auf alle Fälle die Mächte, wenn sie über die grundlegenden Prinzipien der Bülowschen Note einig seien, sofort mit Abhängigkeit und dem Prinzipien Übereinstimmung über andere Gegenstände unterhandeln könnten. Diese anderen Gegenstände sind dann nach der Note Delatess folgende: Materielle Entschädigung der fremden Mächte, der Missionen und der industriellen Gesellschaften wegen des ihnen zugefügten Schadens und dann auch Garantien für die Zukunft. Die französische Regierung glaubt, daß das beste Mittel zur Wahrung der Integrität des chinesischen Reiches darin besteht, China zu verhindern, eine militärische Macht zu werden. Die französische Note verlangt infolgedessen ein vollständiges und absolutes Verbot der Einfuhr von Waffen und Munition nach China. Ferner verlangt dieselbe die Entfernung aller Befestigungswerke in der Nähe von Peking und eine militärische Besetzung aller fremden Gesandtschaften in China. — Da nun in Paris gewisse Zweifel an der Echtheit dieser Note oder vielmehr an dem Inhalt derselben, wie sie von der „Morning Post“ wiedergegeben worden ist, aufgetaucht sind, haben die „Paris Nouvelles“ Erkundigungen eingezogen. Dessen Erkundigungen zufolge ist die Note ziemlich genau wiedergegeben. Dieselbe wird vollständig in dem nächsten Heft, welches der Kammer bei ihrem Wiedereintritt vorgelegt werden wird, veröffentlicht werden.

Truppenmarsch vor Waldersee.

hd. Rom, 3. Oktober. Admiral Sandiani telegraphiert aus Tientsin, daß General-Feldmarschall v. Waldersee über die deutschen, österreichischen und italienischen Truppen eine Truppenmarsch abgehalten hat. Graf Waldersee beschäftigt sich mit der Reorganisation des Transportdienstes.

Prinz Tuan degradiert.

Washington, 2. Oktober. (Reuter.) Der chinesische Gesandte Wulingang erhielt die amtliche Bestätigung vom Grafen des Gefüts, durch das Prinz Tuan und andere hohe Beamte degradiert werden.

Ein russischer Sieg.

hd. Petersburg, 2. Oktober. Nach Berichten, die dem Generalstab heute zugegangen sind, ist eine Schwadron des Arguner Kosaken-Regiments von Omosso am 19. September abgegangen, um die Verbindung mit dem Detachement des Generals Orlov auf der Straße zwischen Omosso und Tschungatshun aufrecht zu erhalten. Am Pässe über die Charbalin-Gebirgskette traf sie auf 2500 Chinesen. Die Kosaken haben ab und arbeiten sich zunächst mit dem Gewehr an den Feind heran und attackierten dann denselben zu Pferde. Die Chinesen fielen unter großen Verlusten. Sie verloren sechs Fahnen, sechs Geschütze und Proviant. Die Verluste auf russischer Seite sind nicht nennenswert.

Die kaiserliche Negäre.

hd. London, 3. Oktober. Aus Shanghai wird gemeldet: Der französische Generalkonsul erklärte, daß die Kaiserin-Mutter auf der Flucht beim Passieren der Stadt Tsung-Shang-su den Befehl gegeben habe, alle Europäer, die in der Stadt seien, zu ermorden. Infolge dessen wurden 15 französische Missionare abgeschlachtet.

Berlin, 2. Oktober. Der Kreuzer „Geier“ ist am 29. September in Taku eingetroffen.

hd. Berlin, 2. Oktober. Von der von englischer und chinesischer Seite gemeldeten Nachricht von der erfolgten Einnahme Shungai-wans ist hierseits nichts bekannt. Ebenso wird die Behauptung der Londoner Meldung, nach welcher Li-Hung-Tschang erklärt haben soll, daß die Auslieferung der Bogenschießer, sowie die Hinrichtung des Prinzen Tuan nicht erfolgen würde, erst abzuwarten sein, weil insbesondere die Auslieferung der Bogenschießer von den meisten Mächten als conditio sine qua non für die Friedensverhandlungen betrachtet wird. Als höchst sonderbar wird es gefunden,

daß die chinesische Regierung gleichzeitig mit dieser Weigerung den Prinzen Tsching beauftragt haben soll, dem amerikanischen Gesandten in Peking drei weitere chinesische Friedensunterhändler namhaft zu machen.

hd. Berlin, 3. Oktober. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Zwischen Ghabarow, dem Administrationscentrum der Amurprovinz, und Gorbun in der Mandchurien ist eine Telephonverbindung hergestellt. Der General Reunenkamp marschiert weiter in die Mandchurien hinein. In Shungai-wan soll die Bogenschießerei zunehmen. Dieser wichtige Punkt und Handelsplatz soll von den Russen besetzt werden.

Paris, 2. Oktober. Der französische Konsul in Kanton meldet unterm 1. Oktober: Der französische Vicekonsul ist mit dem Kanonenboot „Avalanche“ nach Kanton zurückgekehrt, nachdem sie gemeinsam mit chinesischen Truppen die Unruhen im Gebiete des Westflusses unterdrückt haben. Eine Anzahl Hauptschuldige wurden zum Tode verurteilt. Der materielle Schaden ist beträchtlich. Kein Menschenlebenverlust.

London, 2. Oktober. Reuter meldet aus Taku vom 29. September: Die Expedition nach Waotingfu (südlich von Peking) ist bis zum 6. Oktober hinausgeschoben worden. Die daran teilnehmenden Truppen aus Peking werden von General Galesce, die aus Tientsin von dem General Galesce befehligt werden. — Die Zahl der amerikanischen Truppen, die unersätzlich nach Nankai zurückkehren, beläuft sich auf 4000. — Die Russen besetzen Tangshan, ohne Widerstand zu finden. — Chinesische Blätter berichten, Li-Hung-Tschang werde demnächst die verschiedenen Siegel von Tschü übernehmen. In den Kreisen der Fremden mißt man der Meldung keinen Glauben bei.

London, 2. Oktober. Dem „Daily Telegraph“ wird gemeldet, daß die Mitwirkung Englands in China nach Maßgabe der Vorschläge Deutschlands nahezu gesichert ist, daß aber England wichtige Vorbehalte machen werde.

New-York, 2. Oktober. Einer hier aus Tientsin vom 29. September eingetroffenen Depesche zufolge gab Li-Hung-Tschang seine Absicht, nach Peking zu gehen, auf. Es verläutet, er beginne Verhandlungen mit dem russischen Gesandten, sobald letzterer in Tientsin ankommt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 1. Oktober. (Reuter.) Die Buren griffen am Samstag Nacht ein englisches Lager an. Sie kamen von Koffraal her. Ein englischer Soldat wurde getötet, einer verwundet. Ein Buren, welcher gefangen genommen wurde, trug eine vollständige Uniform der Reiter General Bradants. Es verläutet, die Buren hätten 20 farbige Eingeborne in der Nachbarschaft von Lindley erschossen. Die eingeschorene farbige Bevölkerung ist dadurch in großen Schrecken versetzt. Es ist eine Bekanntmachung erlassen, worin jeder Buren, welcher in englischer Uniform betroffen wird, mit Erschießung bedroht wird.

London, 3. Oktober. „Daily Mail“ wird aus Pretoria gemeldet, daß die Buren an der Grenze von Natal eine englische Proviantkolonne weggenommen haben. — Derselbe Blatt wird gemeldet, daß General Buller den General Lord Roberts auf seiner Rückreise nach England begleitete und Lord Kitchener das Oberkommando in Südafrika übernahm.

London, 2. Oktober. Aus Amsterdam wird der „Daily Mail“ gemeldet, ganz Holland treffe Vorbereitungen, um den Präsidenten Krüger würdig zu empfangen.

Heber Paul Krüger, den nun wohl bald in den Niederlanden einreisenden Burenpräsidenten, theilt der Herausgeber der „Rev. of Reviews“, Stand u. A. Folgendes mit: Krügers Nüchternheit ist sprichwörtlich und er kennt keine Nachschicht bei Dinen, welche den Alkohol mißbrauchen. Bei den amtlichen Festmählern trinkt er nur Kaffee, und er hat noch nie einen Trinkspruch anders als in Milch ausgebracht. Krüger ist sehr schnell, dreimal täglich: Früh ein leichtes Frühstück, Mittags ein reichliches Mahl, Abends ein leichtes Mahl. Mittags ist er gewöhnlich allein bei Tisch, weil die Damen des Hauses nicht zu derselben Stunde speisen; die Herren werden eher bedient. In seiner Familie herrscht Krüger mit eiserner Faust und vor ihm bleibt nichts verborgen. Mit seiner gewaltigen Stimme donnert er Denjenigen nieder, der sich etwas hat zu schulden kommen lassen. Im Uebrigen ist er sehr lebenswichtig gegen die Seinen. Die auf Krügers Gut angestellten Arbeiter haben ihm noch nie die Achtung versagt, denn sie wissen, daß er ebenso gerecht wie streng ist. Das Verhältnis der Arbeiter zu ihrem Herrn ist rein mittelalterlich, aber: Er ist anpruchslos, aber durchaus gerecht. Von sich selbst sagte er einmal: „Ich bin kein Politiker, sondern ein Gutbesitzer, und wenn ich Ochsen vor einen Karren spanne, so nehme ich die ungeschicktesten an die Deichsel und vorsehen die, auf die ich mich verlassen kann. So ist es auch bei der Regierung. Habe ich ungehorsame Beamte, behalte ich sie in der Nähe, um sie zu züchtigen; die treuen und geschickten sende ich auf entferntere Stellen, wo sie keine Überwachung brauchen.“ Heber die Gemahlin Krügers erzählt Stand: Frau Krüger ist beim Burenvolk sehr beliebt, namentlich wegen ihrer Sorge für die Kranken. Nach der Johannesburger Dynamit-Entzündung opferte sie sich so auf, daß sie Wochen lang krank war. Vor allem Achten hegt sie ein großes Entgegen. So kann sie sich nicht an die Eisenbahn gewöhnen und wieder auch die Bahnhöfe. „Ich habe bis jetzt, ohne diese Dinge zu sehen, leben können, und will das auch in Zukunft so halten.“

Genilleton.

Aus Kunst und Leben.

\* Aus den Kunstausstellungen. Im Kassauischen Kunstverein hat der hiesige Porträtmaler C. Wapella ein sehr lebenswahr aufgefaßtes Bildnis eines jungen Mädchens neu aufgestellt. Die korrekte, anatomisch richtige Zeichnung, die feinen Reflexionen, die plastische Wirkung, alles dies zeigt von dem Können des Malers. Er verstand es, das Sinnige, Ernste in dem jungen weichen Gesichtchen als das Typische zu erfassen, ohne doch dem Ganzen den Zauber der Stillschönheit zu nehmen, welche die Natur bei dem interessantesten Köpfechen aufweist. Auch von Refusa Gukler, unserer einheimischen Porträtmalerin, sind mehrere Bildnisse vertreten. Besonders gut gefällt uns das sein gezeichnete Profil der jungen Dame mit feinen verschmelzenden Konturen und den lebensvollen Farben. Der Maler v. Willemoes-Suhm-Werlin stellte zwei lebensgroße Herrensportraits in der ihm eigenen Auffassung und breiten, aber charakteristischen Maße aus. H. Stockmann-Dachau ist mit vier kleineren Delibildern — Landschaften — vertreten, von welchen uns „November“ am besten gefällt. Wirkt auch in seinem Gemälde „Kartoffelernte“ Luft und Terrain sehr schiebend und groß, so ist doch „November“ bedeutend naturmittelbarer, frischer und einfacher gezeichnet und wiedergegeben, als die übrigen Arbeiten. Nicht interessant ist die Kollektivausstellung von C. Wapella-München, „Eine Reise um die Welt“ betitelt, welche in den Wiesbadener Kunstsalen zur Ausstellung gebracht wurde. Haben wir es auch hauptsächlich nur mit Skizzen und Farbenskizzen — darunter allerdings eine Anzahl fertiger Bilder — zu thun, so interessieren doch schon allein die Motive. Es sind Skizzen aus Spanien, Amerika, Italien, Japan u. vorwiegend, am meisten aber nehmen die Motive aus China den augenblicklich mit diesem Lande vielbeschäftigten Betrachter in Anspruch. Die in dieser Beziehung speziell hervorzuhebenden Arbeiten sind: „Motive vom Kaiserpalast in Peking“ — ein sonniges, farbiges Stückchen chinesisches Lebens, „Nüts in Hongkong“, „Abend im Hofen von Hongkong“ und „Die große chinesische Mauer“. Bestere Studie ist besonders interessant und typisch: über die steilen, wilden Felsenberge zieht sich die Felsenmauer wie eine Schlange hinauf, windet sich durch Täler, im blauen Dämmer verschwindend, und hängt auf den Höhen das Licht der Abendsonne auf. Das Strandbild von Tsingtau (Mantchou) fesselt durch seine Scenerie und Ausführung besonders. Von den Bildern seien noch hervorzuheben „Der

Besta- und Fortuna-Tempel, Rom“, etwas matt und einseitig in der Farbe, aber mit gut gezeichneter Architektur, die etwas gefrichtene „Engelsburg“ und „Das Kolloseum“ mit sehr frisch wiedergegebenen Sonneneffekten. Unter den Skizzen fallen — in künstlerischer Beziehung — das „Sarcophal bei Areo in Süd-Tirol“ in herrlicher, sehr feiner Stimmung, „Motive aus Hamburg“, „Motive“, „Brag“ und „Yellowstone-Scenerie“ auf. Farbenfreudig, impressionistisch zeigen sich die Studien aus Tokio, „Profession in Nikko“, „Nüts-Brücke“ und das „Innere einer Hütte“, sowie das „Fahrgel bei Nipponshita“. Unter den vielerlei anderen Studien und Bildern, die ich nicht genannt habe, findet sich noch manches Interessante, namentlich für Freunde der Völker- und Länderkunde. — Der Maler C. Holzappel-Berlin hat uns einige Proben seines früheren und jetzigen Könnens vor Augen geführt. Eine gut festgehaltene Stimmung weist sein großes Bild „Ruhe an der Tante“ auf. Da er das Gemälde aber so betitelt, hätte die Ruhe, als Hauptfache, mehr ausgeführt, mit mehr Verständnis gemalt sein müssen, denn schon als Staffage sind sie nicht genügend. Besser gefällt uns das ältere Bild „In den westfälischen Bergen“. Wir erblicken hier ein feingehobenes, gezeichnetes und verhandenes Stück der einflussreichen Schwermütigen Natur dieses Landes: Eine weite, sanft ansteigende Landschaft dehnt sich vor den Blicken des Betrachters aus, mit Grasflächen, unterbrochen von Baumgruppen, Grün in Grün — aber vorzüglich abgeblüht. Im und durch die Bäume und Wiesen schlängelt sich ein Weg und verliert sich auf der Höhe, dort, wo die Kontur im Flimmer der Luft untergeht. Ein ähnliches Stück Natur zeigt der „Rondanfang“, nur daß Alles in herblichen Farben prangt. Ein Motiv aus Norddeutschland, „Scheidende Sonne“, zeigt uns ein typisches Stück Seesee, wie es die Hunderte von Landseen übereinstimmend aufweisen. Auf dem ruhigen Wasser spiegelt sich ein Boot und die Sonne verschwindet eben hinter einer mit Buchweizen und Bäumen bewachsenen Uferhöhe des Sees. Dies Bild beweist viel Verständnis für das Charakteristische der Gegend, und dies erfahren zu können, bekundet den guten Maler. Groß gesehen, flott in Technik und kräftig in der Farbe sind ein paar Gemälde, welche entschieden einer neueren Periode des Künstlers angehören. Es sind dies ein postes gemalter, lichter Wald im Herbststadium und ein Stückchen Waldinterieur, in dessen Dämmer hier und da helle, leuchtende Sonnenflecke den mit rothem, weitem Laub bedeckten Waldeshoben beleuchten. L. G.

\* Zum Hedda Gabler-Problem. Aus Anlaß einer Zeitungsartikel über Hedda Gabler machte der Hofkapellmeister und Regisseur W. Schneider vom Hoftheater in München einem dortigen Blatte folgende interessante Mitteilung: Das Münchener Residenztheater war eine der ersten, wenn nicht überhaupt die erste deutsche

Wäme, welche das Stück zur Aufführung brachte. Der große Meister, der in die Werke seiner letzten Schaffensperiode so viel „Hineingehämmert“, lebte damals in München und besuchte fast alle Proben. Auch mich interessierte das Stück sehr, und ich sah während der Proben oft im Parket. Mein Ueber, altes feil verstorbenen Freund Kessler inszenierte das Stück. Taglich wurde sehr Vieles mit dem Dichter besprochen, und ich erinnere mich namentlich eines Moments, als hätte ich ihn heute erlebt. Kessler fragte in einer Scene, deren Motivierung ihm durchaus nicht klar werden wollte, den Dichter: „Was will denn die Kausalle (Hedda Gabler) hier eigentlich?“ — Darauf erwiderte Jbsen in seinem leisen rüperigen Ton: „Das ist gar keine Kausalle, ich habe nur zeigen wollen, in welche Concentration eine lebhaft veranlagte Frau, welche sich in geeigneten Umständen befindet, in einem vorgerückten Stadium ihres Zustandes verfallen kann. Suchen Sie gar nicht nach anderen Motiven!“

Dr. T. Wie Jepselins Luftschiff sein müßte, weiß man an manchen Stellen, wo man das Heut machen hört, natürlich ganz genau. So besonders in den Spalten der großen Londoner technischen Wochenchrift „Engineer“. Mit einer Art von innerer Freude wird dort zunächst festgestellt, daß man in England nicht zu befürchten braucht, die Lösung des Problems der Luftschiffahrt werde durch einen Ausländer erfolgen, im Uebrigen enthalten die Ausführungen viel Interessantes. Hauptächlich wird die Kraft der von dem Jepselinschen Luftschiff mitgeführten Maschinen, die nur 15 Pferdestärken betragt, als gänzlich ungenügend bezeichnet, um außer bei völliger Windstille etwas zu Stande zu bringen. Es würde etwa dasselbe bedeuten, wenn man ein Heisenkiff, wie die „Deutschland“, mit Maschinen von 200 Pferdestärken treiben wollte. Um zu erfahren, welcher Kraftaufwand zum Betrieb eines leuchtbaren Luftschiffes, das von den Zustimmungen einhergehen unabhängig sich bewegen soll, notwendig sein würde, muß man sich an das Vorbild der vorzüglichsten Flieger halten, nämlich der Vögel. Bei diesen ist die mechanische Energie des Fluges sicher sehr groß, und man könnte aus ihrem Beispiel schließen, daß zum Betrieb eines solchen Luftschiffes wie des Jepselinschen eher 150,000 als 15 Pferdestärken erforderlich sein würden. Von dieser Behauptung will der englische Sophistenspiegel allerdings noch etwas ablassen und ist bereit, die Aufgabe der Luftschiffahrt als erfolgreich gelöst anzuerkennen, wenn es dem Grafen Jepselin gelingen würde, wenigstens 5000 Pferdestärken auf einem ähnlichen Luftschiff wie dem jetzigen mitzuführen. Darin müssen ja alle Stimmen einig sein, daß ein Luftschiff dazu im Stande sein muß, sich ebenso gut gegen den Wind als mit diesem zu bewegen, und wenn mit dem Wind, muß es sowohl langsamer als schneller fahren können als der Luftstrom. Im Großen

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Oktober.

— **Chlus-Konzerte der Verwaltung.** Wir machen die vorjährigen Abonnenten der Chlus-Konzerte nochmal darauf aufmerksam, daß ihre alten Plätze nur bis Mittwoch, den 10. Oktober, reserviert bleiben können. Wie bei der großartigen Ausgestaltung des glanzvollen Programms, in welchem nur Künstler allerersten Ranges Aufnahme gefunden haben, nicht anders zu erwarten war, sind die Vorbestellungen bei der Kurverwaltung bereits so zahlreich eingelaufen, daß es kaum möglich sein wird, allen Wünschen gerecht zu werden. Das erste Konzert findet am 2. November dieses Jahres unter Leitung von Felix Mottl und unter Mitwirkung von Eugen Hase, dem bedeutendsten und genialsten Violinmeister der Neuzeit, statt. Außerdem sind für den Monat November noch vier Konzerte mit den Virtuositäten Francis Sabelle, Karl Berron, Ernst Kraus und Alexander Bettendorff vorgesehen. Das vierte Konzert wird Arthur Nikisch dirigieren, im fünften wird ein ganz neu aufgebender Stern, die erst neunzehnjährige amethystfarbene Sängerin Lucie Krall, welche durch die phänomenale Höhe und den tiefsten Wohlklang ihrer Stimme bisher alle ihre Hörer entzückt hat, auftreten. Für den orchesterlichen Teil sind die besten klassischen und modernen Werke symphonischer und anderer Musikgattung ausgewählt worden.

— **Rechnungs-Theater.** Morgen Donnerstag geht das effektvolle Schauspiel von H. Dumas (Sohn) „Francillon“, welches bei seinen jetzigen Aufführungen so ungetrübten Beifall fand, wieder in Szene. In der am Freitag stattfindenden Premiere „Nachtstraßen“, Schwan von G. Kraus und Stobber, sind neben Herrn Schulze, dem Benefizianten, der die Hauptrolle des Adalar Neumann spielt, die Herren Engelhardt, Manuff, Sturm, Gortler, Rosenow, Rudolph, sowie die Damen Rheinen, Krause, Erholz, Knie in den hervorragenden Partien beschäftigt. Der Biletverkauf findet schon von heute ab von 11—1 Uhr und von 4—7 Uhr an der Theaterkasse statt. Das Benefiz findet bei ausgedehntem Abonnement statt und laufen bereits zahlreiche Biletbestellungen ein, so daß wohl ein volles Haus am Abend unseres Schutzes in Aussicht steht.

— **Militärisches.** Die in diesem Jahre ausgehobenen Rekruten können ihre Gefellungsbescheide zum Dienstbeginn vom Donnerstag ab beim Hauptmeldeamt, Kirchgasse 2, unter Abgabe der Urlaubspässe in Empfang nehmen.

— **Kleinbahn Naßätten-St. Goarshausen.** Der Winterfahrplan der Nassauischen Kleinbahnen hat bei den Jagen 1, 2 und 4, wie uns von der Betriebs-Inspektion geschrieben wird, Änderungen erfahren. Dieselben verfahren wie folgt: Ab Naßätten 6 1/2 ab St. Goarshausen 7 1/2; ab St. Goarshausen 7 1/2, 12 1/2, ab Naßätten 8 1/2, 14 1/2. Wir geben anheim, diese Änderungen im „Tagblatt-Fahrplan“ vermerken zu wollen.

— **Handelsregister.** In das Handelsregister B. ist bei der Wiesbadener Terrängesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Wiesbaden, eingetragen worden: Das Stammkapital ist um 50,000 M. erhöht worden und beträgt jetzt 200,000 M. — Ferner wurde die Firma „Alfred Schellberg“ in Wiesbaden und als deren Inhaber der Architekt und Bauunternehmer Alfred Schellberg d. J. selbst eingetragen.

o. **Die brave Chat,** über welche in der heutigen Morgen-Ausgabe berichtet wird, ist nicht, wie insolge einer Personenverwechslung gemeldet, dem Herrn Schöngmann Polkhaus, sondern dessen Kollegen, Herrn Decker, vom 3. Polizeirevier in der Vertramstraße zuzuschreiben, der sich gerade auf einem Dienstgang nach der Polizeidirektion befand.

— **Verstorbene Postkarten.** Nach einer neueren Bestimmung des Reichspostamts ist es jetzt zulässig, verschiedene Postkarten, die bisher ungetauscht werden mußten, durch Ausstreichen oder Auskratzen der falschen Adresse wieder brauchbar zu machen; auch kann die verschriebene Adresse überlistet werden. Hierdurch ist nicht nur eine Erleichterung für das Publikum, sondern auch eine Ersparnis an Postkarten und an Zeit der Beamten, welche den Umtausch zu bewirken hatten, geschehen.

— **Obst- und Gemüsereste auf die Straße,** zumal auf die ohnehin glatten Asphalt- Trottoirs, zu werfen, ist eine ebenso verwerfliche, als verwerfliche Unsitte gedankenloser Menschen. Schon Möncher hat durch sie die Schädigung seiner Gesundheit zu beklagen. So glitt erst in den letzten Tagen ein hiesiger Geschäftsmann in der Barenstraße über einen Obstrest und kam so unglücklich zu Fall, daß er eine schwere Rückenverletzung davontrug, die ihn für längere Zeit seinem Berufe entzieht. Hauptächlich in den den Märkten und Obstverkaufsstellen benachbarten Straßen ist der Verkehr unter solchen Umständen gefährlich und für das Publikum besondere Vorsicht geboten. Die Organe der städtischen Straßenreinigung und der Polizei sollten ihr besonderes Augenmerk auf diesen Mißstand richten und nicht nur für Säuberung der Verkehrswege sorgen, sondern auch die gedankenlosen Gefährder ihrer Mitmenschen zur Rede stellen.

o. **Schwefel.** Herr Rechtsanwalt Dr. Albert, Bevollmächtigter der Wittensberger Erben, verkaufte deren Grundstück nebst Villa Ballmühlstraße 20 an Frau Rentnerin Ida Seydeth-Duberus Witwe, von hier. Der Verkauf erfolgte durch Vermittlung des Immobiliengechäfts Peter Ufer, Moritzstraße 39.

— **Steine Notizen.** Bei einer Kauferei, die sich gestern Abend in der Langgasse abspielte, trug einer der Beteiligten eine Schnittwunde an der rechten Hand davon. Auf der Feuerwache wurde ihm ein Rothverband angelegt. — Der Lustschiffer Statemann ist vor 6 Jahren nicht in Düsseldorf, sondern in Krefeld tödlich verunglückt.

△ **Wahny,** 3. Oktober. Rheinpegel: 0 m 46 cm Vormittags gegen 0 m 48 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

\* **Vom Wiesbadener Renn-Verein** wird uns mitgeteilt, daß dem Vorstand noch hinzugezogen sind Se. Excellenz General der Kavallerie v. Lenke, Freiherr Willy v. Knosp und Major Freiherr v. Jedlig und Keulrich. Der Vorstand besteht nunmehr aus folgenden Herren: Bernhard, Prinz von Weimar, Herzog zu Sachsen, v. Alers, Oberstleutnant a. D., Dr. Frig Berle, Freiherr v. Hising, Generalmajor a. D., Freiherr Dieg Jedlig und Keulrich, Major a. D., Dr. Rumpmann, Joh. Kühn, Freiherr Willy v. Knosp, Ferd. Freiherr v. Kraustopf-Holtenbuchan, Reichsgraf v. Lang-Buchhof, v. Lenke, General der Kavallerie a. D., Graf G. v. Merenberg, Dr. Pfeiffer, Geh. Sanitätsrat, v. Knosp, General der Infanterie a. D., Frig Siebert, Rechtsanwalt. In der letzten Vorstandssitzung ist beschlossen worden, die Sitzung dahin zu vervollständigen, daß bei allen stattfindenden Rennen jedes Mitglied eine persönliche und eine Damentasche zur Mitgliedertribüne erhält. Ferner wird uns mitgeteilt, daß die am 23. v. M. im „Abendlichen Kurier“ erschienene Notiz, wonach den Viebrücker Grundbesitzern vom Renn-Verein 5000 M. per Morgen geboten seien, unzutreffend ist; es hat vielmehr vorgehört, am 1. Oktober, eine Besprechung zwischen der von den Viebrücker Grundbesitzern gewählten Kommission und Herrn Oberstleutnant v. Alers stattgefunden. In derselben hat letzterer 4000 M. per Morgen geboten, während die Kommission auf dem schon früher von ihr gebotenen Preis von 5000 M. stehen geblieben ist. Leider fehlt den Viebrücker Besitzern der weitgehende Blick und die Erkenntnis, was in diesem Falle ihr wahrer Vortheil liegt. Sie lassen sich scheinbar eine günstige Gelegenheit entgehen, ihr Land für einen immens sehr anständigen Preis zu verkaufen und durch Anlage einer Rennbahn den Werth der übrigen Ländereien bedeutend zu erhöhen und der Stadt einen ungeahnten Aufschwung zu verleihen. Ihre Nachkommen werden ihnen ein wenig Dank für diese Kurzsichtigkeit wissen.

\* **Fechter-Academie.** Ueber den geleitet von am 22. Oktober er. hier stattfindenden Fechter-Academie, deren Erlös zu Gunsten der in China verwundeten deutschen Soldaten verwendet werden soll, hier auftretenden Fechtmeister Max Richter aus Berlin schreibt man uns: Richter gehört zu den hervorragenden Fechtern jeder Art von Stich- und Hieb- und Parier. Sein Fechten, speziell das Floretfechten, ist ein kunstgerecht ausgebildetes, seine Bewegungen sind schnell und gewandt. Von Jugend auf zum Fechten herangebildet, hat er seine eigentliche Lehrtätigkeit an der Universität zu Marburg, bei Professor Hartl in Wien und an der Scuola Magistrala in Rom gehabt. In Rom ist er zur italienischen Schule übergegangen, von welcher er die Ueberzeugung hat, daß sie der französischen Schule in allen Theilen überlegen ist. In Berlin ist er seit 7 Jahren ansässig; er besitzt dort einen großen akademischen Fechtboden und ist Fechtmeister des Berliner Fechtclubs. Bei dem großen internationalen Turnier in Budapest erhielt er auf Floret und Säbel je die große goldene Medaille; bei dem Dresdener III. Bundes-Turnier errang er den dritten Preis auf Säbel und Floret und den Preis der Stadt Dresden. Die von Wiesbadener Fecht-Club veranstaltete Fecht-Academie bietet die beste Gelegenheit, diesen beiden deutschen Fechtarten näher kennen zu lernen und bewundern zu können.

\* **Wanderpreis des Radfahr-Vereins 1899 Wiesbaden.** Der am vergangenen Sonntag ausgeführte Wanderpreis über die Strecke Wiesbaden-Groß-Beraun-Darmstadt-Frankfurt a. M. Wiesbaden, ca. 120 Kilometer, ist trotz sehr schlechter Chaussee in brillanter Zeit gefahren worden. Wilhelm Koch lief in 3 Stunden 55 Minuten als Erster, Hochengung in 4 St. 26 Min. als Zweiter, Peter Reiderer-Erdenheim in 4 St. 30 Min. als Dritter, Otto Rausch in 4 St. 32 Min. als Vierter, Karl Raler in 4 St. 34 Min. als Fünfter über das Ziel. Willy Grünig, dem einer der ersten Preise sicher war, ist in Spremlingen gestürzt, trotz schneller Verletzung und Waidmündbruch lief derselbe noch in 4 St. 39 Min. als Sechster über das Ziel, gewiss eine großartige Leistung. Es starteten 15 Fahrer. Der Wanderpreis nebst Medaillen ist noch einige Tage in der Fahrradhandlung von Otto Rausch, Mauritiusstraße, ausgestellt.

Gerichtsanl.

d. **Wiesbaden,** 3. Oktober. (Strafammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Königlichen Staatsanwaltschaft: Herr Hofrath Freiherr v. Ledebur. Der 1882 geborene Tagelöhner Wilhelm K. von hier hat, wie er erzählt, im August d. J. auf einer Bank in der Karstraße ein in eine blaue Schürze eingewickeltes Paket gefunden, das etwa 15 Meter Kupferdraht enthielt. Die Schürze band er sich um den Leib und den Draht

wollte er bei einem Althändler verkaufen, der jedoch Verdacht schöpfte und einen Schuhmann herbeirief. Man fragte den jungen, schon zweideimal wegen Diebstahls verurteilten jungen Mann wegen Diebstahls an, konnte ihn aber nur, da man seiner, wenn auch unwahrscheinlichen Erzählung von dem Funde auf der Bank in der Karstraße glauben mußte, wegen Unterschlagung, sogenannter Funds diebstahl, zu einer einmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilen. — Die 1880 geborene Luise Sch., die 1889 geborene Witwe des Landwirths Georg Sch. und der 1879 geborene Tagelöhner Adolf D., sämtlich von Born, werden von der Anklage, sich gegen das feimende Leben vergangen zu haben, freigesprochen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft

— **Wien,** 3. Oktober. (Von einem Privatkorrespondenten.) Wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, wurde in einer gestern abgehaltenen gemeinsamen Ministerkonferenz, welcher der Chef des Generalstabes beizwohnte, über eine neue bosnische schmalspurige Eisenbahn beraten, die auf Kosten Bosniens von Serajewo nach dem Südoften des Landes gebaut werden soll. — Gestern Nachmittag fand unter Vorsitz des Grafen Oetwald Thun eine Konferenz der Vertrauensmänner des verfassungstreuen Großgrundbesitzes aus allen Kronländern statt. Einem über die Verhandlungen der Konferenz ausgegebenen Communiqué zufolge wurde die Haltung der Vertreter des verfassungstreuen Großgrundbesitzes im Reichsrathe in vollem Maße gewürdigt und der Wunsch ausgesprochen, daß die aus dieser Gruppe zu wählenden Abgeordneten auch im künftigen Abgeordnetensause im gleichen Sinne wirken mögen. Nach eingehender Berathung über die politische Lage und über das Vorgehen bei den Wahlen wurde die Konferenz geschlossen.

— **London,** 3. Oktober. Bis Nachts 1/2 2 Uhr wurden gezählt: 178 Ministerielle, 54 Oppositionelle, darunter 19 Irlander. Die Ministerielle gewannen 6, die Oppositionellen 7 Sitze.

— **New-York,** 3. Oktober. In den Gruben des Anthracitreviers ruht die Arbeit noch immer. Die von den Grubenbesitzern gemachten Vorschläge führen zu nichts. Nur in vier Gruben von 30, welche der Philadelphia- und Reading-Eisenbahn gehören, wird gearbeitet.

— **Berlin,** 3. Oktober. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Budapest telegraphisch wird, verkauft aus Sofia, Oesterreich-Ungarn und Ausland hätten in einer identischen Note die Erledigung der rumänischen Reclamation übernommen. Die bulgarische Regierung betreibt energisch die Untersuchung gegen das Revolutionscomité.

— **Paris,** 3. Oktober. Die Kosten des bekannten Bürgermeisters-Banketts sind nunmehr festgestellt. Dieselben belaufen sich auf 800,000 Francs.

— **London,** 3. Oktober. Sowohl die liberalen, wie die konservativen Blätter sprechen sich befriedigend über den Ausfall der Wahlen aus. Beide Parteien bezeichnen das Wahlergebniß als einen Triumph ihrer Sache. Die Zahl der bis jetzt gewählten Mitglieder beträgt 235. Die Regierungsmajorität bezieht sich bis jetzt auf 133, wenn aber die noch vorzunehmenden Wahlen in demselben Verhältniß ausfallen, so wird die Regierungsmajorität bedeutend zurückgehen.

— **Mailand,** 3. Oktober. In Mailand wurde ein österreichischer und fünf italienische Anarchisten verhaftet. Sie kamen von New-York und führten Revolver und bedeutende Summen Geldes bei sich.

— **Berlin,** 3. Oktober. Die Morgenblätter melden aus Wien: In Jahnage (Ongallien) überfielen verhaftete Bauern das Wirthshaus des Juden Siegel, den sie zu Tode marterten. Seine Frau und die Wirthin wurden gefährlich verletzt. Die Bauern raubten alle Werthgegenstände.

Geschäftliches.

**Oberhemden,** Unter-Beinkleider und Jacken nach Maass, vorzüglich sitzend, Kragen, Manschetten, Cravatten etc. G. H. Egenbühl, Ecke Markt- u. Grabenstr. 13018

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.

Der unzerstörte Nachdruck unserer Original-Kritik ist verboten.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: W. Sauts vom West; für den literarischen Theil und die Anzeigen: E. Kähler; Druck in Wiesbaden, Druck und Verlag von E. Schellberg, Stern- und Moritzstraße 13.

und Gängen wird der Satz als wahrscheinlich hingestellt, daß ein Luftschiff ungefähr die gleiche Kraft zur Fortbewegung verlangt, wie ein Dampfgeschiff von demselben Raumgehalt. Diese Behauptung mag übertrieben klingen, da doch der Widerstand des Wassers gegen die Bewegung eines Körpers in ihm und auf ihm umso viel größer ist als der der Luft. Auf der anderen Seite aber hat ein Luftschiff mit Strömungen zu kämpfen, deren Geschwindigkeit umgekehrt viel größer ist als die von irgendwelchen Meeresströmungen. Außerdem darf als wesentlicher Unterschied zwischen Luftschiff und Dampfgeschiff, wenn beide durch eine Maschine betrieben werden sollen, nicht vergessen werden, daß bei der Flugmaschine ein Theil der Kraft dazu verwandt werden muß, um das Fahrzeug flott zu erhalten, während das gewöhnliche Schiff von selbst auf dem Wasser schwimmend erhalten wird. Die Flugmaschine befindet sich also in der Lage eines Schiffes, das sinken würde, wenn nicht die Pumpen dauernd in Thätigkeit erhalten werden. So viel ist ja ungewisselhaft, daß gegenwärtig unter den Sachverständigen herrschende Streit, ob der Ballon oder die Flugmaschine die langere Zeit erträglichere Verkehrsmittel herbeiführen werde, ist durch die neuesten Versuche nicht entschieden. Der berühmte Ingenieur Hiram Maxim, ebenso der große amerikanische Physiker Langley, der Schöpfer des Aerodrom, sprechen sich entschieden für die größere Zukunft der Flugmaschine aus. Ein gefährliches Fahrzeug wird jedoch diese vielleicht immer bleiben. Der Ballon aber bietet den besten Luftströmungen eine zu große Fläche und kann daher gegen solche Stürme nicht ankämpfen, bei denen, wie ein schottisches Sprichwort sagt, sogar die Kränen zu Fuß nach Hause gehen müssen.

\* **Tolstois Exkommunikation.** Schon vor einigen Monaten wurde bekannt, daß Leo Tolstoi durch die höchste Autorität der griechisch-orthodoxen Kirche mit Exkommunikation bestraft worden ist. Jetzt veröffentlicht die „Gazette de Louvaine“ den Wortlaut dieses Urtheils, das Joannikus, der Metropolit von Kiew und Bischof des heiligen Synod, durch ein vom 1. März 1900 datirtes Rundschreiben, das die Nummer 3319 trägt, zur Kenntniß aller russischen Erzbischöfe bringt. Der Schluß desselben lautet, wie die „Rund. R. Nachr.“ mittheilen: „Durch die zahlreichen Werke, in denen Tolstoi seine religiösen Prinzipien darlegt, hat er sich als ein erklärter Feind der Kirche bekundet. Er erkennt das Dasein des einzigen Gottes in drei Personen nicht an; er leugnet den göttlichen Charakter der zweiten Person der Dreieinigkeit, des Sohnes Gottes, den er als einfachen Sterblichen ansieht. Er lästert das heilige Mysterium der Menschwerdung Christi und fällt den heiligen Text des Evangeliums. Er verleugnet die heilige Kirche, die er als eine menschliche Einrichtung betrachtet. Er verleugnet die geistliche Hierarchie und lästert die heiligen Mythen und Ceremonien des Gottesdienstes.“

Er gehört mit einem Wort zu denen, die die heilige orthodoxe Kirche feindselig ansieht und öffentlich während der Woche der Orthodoxie erkomunikirt; und die Abhaltung der Säbnemessen, falls Graf Tolstoi nicht, ohne widerrufen zu haben, würde die Weisheit der wahren Gläubigen verletzen und eine Entwürdigung herbeiführen, die man vermeiden muß. Folglich hält der heilige Synod es für richtig, die Abhaltung aller Gottesdienste und aller Säbnemessen zu unterlassen, falls Graf Leo Tolstoi nicht, wenn er nicht widerrufen hat, wovon ich Sure Eminenz zu unterrichten beauftragt bin.“ Der russische Weis wird für die Angelegenheit vermittelnd nur ein milderndes Räthel haben.

\* **Papier aus Corfasern.** Bei der jetzt Platz greifenden Vertheuerung des Papiers wird ein Ertrag der bisher zu dessen Fabrication benutzten Holzstoffe durch billigeres Material mit Fremden zu begrüssen sein. Ein australischer Fabrikant hat nach einer Mittheilung des „Engineer“ ein solches in den Fasern des Torfes gefunden, die vor der Verwendung gereinigt und gebleicht werden. Das Verfahren soll schon in verschiedenen Ländern patentirt worden sein. Es gestattet die Herstellung nicht nur von einem außerordentlich dauerhaften Papier, sondern auch von Karton und Pappschachteln, auch sollen mehrere Sorten von Torfpapier durch geeignete Behandlung erzielt werden können.

\* **Warum lernen die Neger in Deutsch-Ostafrika nicht Deutsch?** Diese Frage beantwortet Generalmajor v. Liebert, der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, in der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ wie folgt: 1. Weil zunächst alle Deutschen Afrikaner lernen müssen, 2. weil das Deutsch für den nur an weiche Laute und viele Vokale gewöhnten Mund des Negers unendlich schwer ist. „Ich muß“ so schreibt Herr v. Liebert, „den allen Beamten verlangen, daß sie die Landessprache lernen, weil wir die Eingeborenen leiten und erziehen wollen. Die Erfahrung lehrt, daß die leider noch allzu häufig vorkommenden Mißgriffe bei der Behandlung der Eingeborenen zumeist der Unkenntniß der Sprache, der Sitten und Gebräuche des Volkes entspringen. Nun lernt aber der Neger die Landessprache am schnellsten im täglichen Umgang mit seinem Vorn, während ein Herr, der einen Deutsch verhebenden Diener hat, aus Bequemlichkeit selten gut Afrikanisch lernt. Umgekehrt von dem Herrn verlangen, daß er seinem Vorn Deutsch beibringe, heißt eine Forderung aufstellen, der der im Schwelche seines Angehens sein Tagewort verrückelte Deutsche nicht gewachsen ist. Dagegen wird in unsern sehr stark besetzten und ausgezehreteten leistungsfähigen Regimentskolonnen überall Deutsch gelehrt, und von dort aus wird sich unsere Sprache sehr langsam und stetig ihren Weg durch das Land bahnen. Weil der im Egerer Franz wird den Kindern weiblich eingepaukt; denn sie müßten selbstverständlich unsere

Nationalhymne singen können. Als ich kürzlich mit dieser Hymne beauftragt wurde, hörte ich von der einen Strophe deutlich die Laute: „Mascha desim Fatalam“, das sollte heißen: Herrscher des Vaterlands“. Nach solchen Erfahrungen beginnliche ich die Bemühungen unserer Lehrer, die unsere schönen deutschen Wörter in Snahe überlegen, und freue mich, wenn ich von den Kindern auf der Straße unsere Melodien, wie „Der Mai ist gekommen“, „Der Lindenbaum“ u. A. im Snahe vorgetragen höre. Die Neger sind sehr musikalisch, lieben den Gesang sehr und werden durch solche Lieder an unsere Denkwelt gewöhnt. Die in der Kolonie von früherer Zeit her befindlichen zahlreichen englischen Missionsanstalten sind streng gehalten, sich — da fast kein Engländer Deutsch versteht — nur der Landessprache zu bedienen. Stundenplan, Lehrbücher u. sind nur in Afrikanisch gehalten. In der bekannten Mission Wogila in Mambura erscheint eine Monatschrift: „Mahari ya muni“, nur in Afrikanisch. Auch der Verkehr mit den deutschen Bezirksämtern wird in Afrikanisch geführt.“

\* **Verschiedene Mittheilungen.** In Weimar ist mit Zustimmung des Großherzogs ein Plan für einen völligen Hoftheater-Neubau ausgearbeitet worden, dessen Ausführung mindestens 1,500,000 M. kosten wird. 1,200,000 M. sollen aus Hof- und Staatsmitteln geleistet werden, die Deckung von 300,000 M. erwartet das Staatsministerium von der Stadt Weimar. Ein Beschluß des Gemeinderaths, ob die Stadt einen so hohen Beitrag leisten soll, wird in nächster Zeit erfolgen.

Der Plan, in Cassel ein großartiges Sommertheater modernen Stils zu errichten, scheint seiner Verwirklichung entgegenzugehen. Die künstlerische Leitung desselben ist den Direktoren des Stadttheaters zu Hameln, den Herren Jariß und Oppmar, die früher Mitglieder des Casseler Königl. Theaters waren, angetragen worden.

Wie aus Wien berichtet wird, ist in Steyr Anton Petermandel, der Begründer der nach ihm benannten Messersammlung, im Alter von 81 Jahren gestorben. Die Sammlung, die etwa 3000 Stück Messer aus aller und neuer Zeit umfaßt, wurde 1882 vom Herrar für die Eisen-Industrieverkehrsanstalt in Steyr angekauft.

Wie verkauft, ist zwischen dem Impresario Wiese aus Berlin und dem Besitzer des Madrider Zarzuela-Theaters ein Vertrag zu Stande gekommen, wonach der „Ribelungering“ vom 23. November ab dreimal in Madrid mit deutschen Kräften zur Aufführung gelangen soll.

Die zur Eröffnung des Katanga-Gebiets vor zweieinhalb Jahren ausgegangene Expedition lehrte mit reichen wissenschaftlichen Ergebnissen nach Brüssel zurück. Gold, das man im Katanga-Gebiet zu finden hoffte, wurde jedoch nicht gefunden.

**Conservatorium für Musik**  
 Wiesbadener Geigenschule.  
 Director: Arth. Michaelis.  
**Moritzstr. 17,**  
 nahe der Adelheidstrasse.  
**Unterrichtsfächer:**  
 Clavier, Violino, Gesang, Violon-  
 cell, Theorie, Kammermusik,  
 Quartett- und Orchester-Spiel.  
**Orchester-Aufführungen.**  
**Vortrags-Abende.**  
**Vorzügliche Lehrkräfte.**  
**Honorar:**  
 30 bis 60 Mk. dritteljährlich.  
 Hospitanten für Kammermusik  
 10 Mk.  
 Prospective durch den Unter-  
 zeichneten und in den hiesigen  
 Musikalienhandlungen. 12236  
**Neu-Anmeldungen**  
 nimmt jederzeit entgegen  
 Der Director:  
**Arth. Michaelis.**

**Taragona-Portwein**

Mk. 1.—  
 Calitona. Sherry, sehr em-  
 pföh'enswerth. Fl. Mk. 1.15  
 Alter span. Portwein, weiss  
 und roth. 1.30  
 Alter span. Superior 1.60  
 Sherry Gold 1.60  
 Madeira, zum Kochen, 1.50  
 Madeira old 1.80  
 Bei Abnahme v. 12 Flaschen pr. Fl. 10 Pf.  
 billiger. 19422  
**F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.**



**Bügeleisen** von Dr. 2.75 an.  
 Plätteisen, Bügelstühle, geschmied.,  
 billigt. 13492

**Franz Flössner, Wehrstrasse 6.**

**Gesang.**

Zurückgekehrt, beginne ich den Unterricht  
 am 2. Oktober und habe meine Sprechstunden  
 täglich von 3-4 Uhr. 13085

**Gertrud Bussler,**  
 Müllerstrasse 1.

**Ausverkauf**  
 bei  
**Caspar Führer, Kirchgasse 48,**  
 wegen  
**Geschäfts-Uebergabe.**  
**Kinderwagen:**  
 Bisher: 20.—, 26.—, 30.—, 34.—, 40.—, 55.—, 60.—, 70.—, 80.—  
 Jetzt: 16.—, 21.—, 23.—, 24.—, 32.—, 38.—, 45.—, 50.—, 60.—  
**Sportwagen:** Bisher: 7.50, 8.50, 11.50, 17.—, 21.—, 23.—  
 Jetzt: 5.25, 6.25, 9.—, 14.50, 17.50, 19.—  
 Alle anderen Waaren sind ebenfalls im Preise  
 bedeutend herabgesetzt.  
 Man benutze die Gelegenheit. 13253

**Wohnungswechsel.**

Habe meine Wohnung nebst Baubüreau von Kaiser-  
 Friedrich-Ring 33 nach meinem Neubau

**Walluferstrasse 6**

verlegt.

**Telephon-Anschluss No. 203.**

**Ph. Maurer,**

**Architect und Bauunternehmer.** 13463

**Hugo Smith,**

Anstalt für Pianofortebau.

**Specialität: Reparaturen.**

Meinen Umzug

von Taunusstrasse 55 nach

**9. Dambachthal 9**

erlaube mir ganz ergebenst anzuzeigen.

**Fernsprecher No. 2099.**

Niederlage der Concertflügel von **C. Bechstein, Berlin.** 13458

**Kaufmännischer Verein Wiesbaden**  
 Anstalt für Stellenvermittlung Kaufmännische Fortbildungsschule

Die kaufmännische Fortbildungs-Schule  
 begann am Montag, den 21. Sept. 1900, Abends  
 8 Uhr, in der Oberrealschule, Oranienstrasse 7, ihre

**Winter-Kurse.**

Das Schulgeld beträgt:

	Für Mitglieder u. deren Personal	Für Nicht- mitglieder
Schönschreiben	Mk. 6.—	Mk. 9.—
Kaufmänn. Rechnen	6.—	9.—
Deutsche Sprache (letzte Abth., für Fortgeschrittene, m. einfacher Buchhaltung)	6.—	9.—
Buchhaltung, nur dopp.	8.—	12.—
Französisch	10.—	15.—
Englisch	10.—	15.—

Das Schulgeld ist bei der Anmeldung zu ent-  
 richten. Unbemittelten, fleissigen Schülern kann dasselbe  
 ganz oder theilweise erlassen werden und sind dies-  
 bezüglich Gesuche, wie auch solche um Zahlungs-  
 erleichterungen, an das Kuratorium zu richten.

Anmeldungen werden nur noch in dem Geschäftslokal  
 des Herrn **Georg Hering**, Inhaber der Firma **Carl  
 Braun**, Michelsberg 13, bis 4. Oktober entgegen-  
 genommen, woselbst auch die Formulare dazu erhält-  
 lich sind. F 383

Der Vorsitzende des Kuratoriums,  
 Stadtrath **F. Bickel.**

**Gardinen**  
 und  
**Rouleauxstoffe**  
 in weiss und crème,  
 nur gute Qualitäten, neueste Muster  
 sowie  
**Restparthien**  
 von 1-3 Fenstern  
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
 empfiehlt 13126  
**Wilhelm Reitz,**  
 22. Marktstr. Marktstr. 22.

**Gardinen!**

Grosse Auswahl neuer Muster!

**J. Hertz,**

Langgasse 20.

Langgasse 20.

**NB. Diverse Restbestände einzelner Fenster zu bedeutend ermässigten Preisen.**